Ein König hat kalte Füße

Ums Karpanland wehte ein eisiger Wind …

…und an einem kühlen Herbsttag saß König Mark, Herrscher des Karpanlandes, schlecht gelaunt in seinem Thronsaal. Er hielt gerade keine Audienz und hatte es sich in einem hohen Lehnsessel bequem gemacht, sofern man sich bei dieser Kälte überhaupt so etwas wie Gemütlichkeit einstellen wollte. Auf dem Thron stapelten sich unzählige Schriftrollen, die ihm sein unermüdlicher Sekretär früh am Morgen gebracht hatte.

Stirnrunzelnd wackelte Mark mit den Zehen, die so kalt waren, dass sie kribbelten. Gerade, als er die Stiefel ausziehen und die geplagten Füße an das sachte Glimmen im Kamin halten wollte, klopfte es an der Tür.

»Was ist?«, fragte Mark mürrisch und schob den rechten Fuß in den Stiefel zurück. Er hatte nicht nur kalte Füße, sondern auch schlechte Laune, weil er unentwegt beunruhigende Nachrichten lesen musste. Die Bunten Länder, die sich so nannten, weil die Gebäude in ihren Städten und Dörfern von einem Berg aus betrachtet so bunt wie ein fröhlicher Flickenteppich aussahen, waren

in der jüngsten Vergangenheit immer wieder von den Wilden Grauen angegriffen worden.
Smeex steckte den Kopf durch den Türspalt und spähte in den Saal hinein. »Eure Majestät?«
»Was ist?«, wiederholte Mark sich und warf dem Sekretär einen missgelaunten Blick zu. Unbeirrt von dem wenig freundlichen Empfang trat Smeex ein und legte unauffällig einen Stapel neuer Dokumente auf den Tisch.
»Ich bringe die Anliegen für den heutigen Tag, Majestät«, sagte er und verbeugte sich. »Diese Menschen bitten um eine Audienz bei Euch.«
Freudlos lachte Mark. »Muss ich mich eigentlich immer wiederholen? Der Ernst der Lage lässt mir keine Zeit, mich mit den Anliegen von Schustern, Bäckern und Bauern zu beschäftigen!« Gereizt griff er nach weiteren Papierrollen.
Ungerührt zuckte Smeex mit den Schultern. »Eure Majestät, wenn Ihr mir die Bemerkung gestattet: Jene Schuster, Bäcker und Bauern zahlen eure Steuern. Ihr solltet ihren Anliegen Gehör schenken. Übrigens ist es hier viel zu kalt.« Prüfend betrachtete er das winzige Flämmchen, das in der Feuerstelle vor sich hin glomm. »Soll ich den Kammerdiener anweisen, mehr Holz nachzulegen?«

»Auf gar keinen Fall«, entgegnete Mark erwartungsgemäß. »Wir leben in unsicheren Zeiten und müssen sparen. Das verlange ich von meinen Untertanen, und davon nehme ich mich und meine Töchter nicht aus.«

»Eure Beschlüsse sind stets weise und vorausschauend«, gab der Sekretär gewohnheitsmäßig zurück. »Doch vielleicht könntet Ihr Euren Pflichten ja auch in einem kleineren Raum nachgehen. Die Kälte des Fußbodens ist Eurer Gesundheit gewiss nicht zuträglich.«

»Papperlapapp!«, brummte Mark und fragte sich zum wiederholten Male, warum er seinem Sekretär eigentlich immer widersprach – gleichgültig, wie einleuchtend dessen Vorschläge auch waren. Trotzdem hielt er seit jeher viel von Smeex. Der König des Karpanlandes wusste nämlich sehr wohl, dass Ja-Sager zu allem *Ja* sagten – auch zu einem schlechten Vorschlag. Darüber hinaus empfand er eine Art kindisches Vergnügen, ausnahmsweise einmal nur dagegen sein zu dürfen, weil er sonst immer so vernünftig sein musste.

Gerade, als Smeex etwas entgegnen wollte, klopfte wieder jemand an die Tür.

»Was bitte schön ist denn so schwer daran zu verstehen, wenn ich sage, dass ich nicht gestört werden möchte?«, ließ Mark lautstark vernehmen und fügte ein gereiztes *Jaaaa?* hinzu.

Eine wunderschöne junge Frau trat ein und lächelte liebreizend. »Lieber Papa König«, sagte sie mit zuckersüßer Stimme. »Ich suche Mayfaran. Hast du sie vielleicht gesehen?« Trotz ihrer Schönheit umspielte ein wenig damenhaftes Lächeln ihre Lippen.

Sofort entspannte sich König Mark. »Ramarona, mein Schatz, dein armer Papa ist mit Regieren beschäftigt und hat keine Zeit, dir beim Suchen zu helfen. Bist du nicht schon aus dem Alter heraus, um mit deiner Schwester Verstecken zu spielen?«

Geflissentlich ignorierte die junge Frau Smeex, der ihr bewundernd nachsah, als sie an ihm vorbeiging. »Du musst wissen, lieber Papa König«, sagte sie schmeichelnd, »meine liebste Schwester – möge sie sich den Fuß auf ihrer Flucht vor mir verrenken – hat etwas entwendet, das mir gehört. Zur Strafe werde ich ihr die Haare abschneiden, eine Puppe daraus basteln und lauter kleine Nadeln hineinst…«

»Ramarona!«, unterbrach Mark sie streng – doch wenn man ganz genau hinsah, konnte man ein amüsiertes Glitzern in seinen Augen sehen. »So spricht wahrlich

keine junge Dame aus königlichem Geschlecht! Was lernt ihr bloß in dieser feinen Schule, auf die ich dich schicke, damit eine echte Prinzessin aus dir wird?«

Ramarona, die sehr wohl wusste, dass ihr sein Wohlwollen sicher war, lächelte noch liebreizender als zuvor. Artig machte sie einen Knicks, bevor sie ihrem Vater einen Kuss auf die Wange gab. Bei der Gelegenheit entwendete er ihr geschickt die Schere, mit der sie die Haare ihrer Schwester zu kürzen beabsichtigte.

»Du weißt doch, dass ich nur scherze!«, entgegnete sie kichernd, bevor sie sich umdrehte und suchend im Thronsaal umsah. »Wenn ich sie in die Finger bekomme, dann werde ich sie in eine Wanne warmes Wasser stecken lassen – das ist wahrscheinlich die schlimmste aller Strafen für sie. Vermutlich hat sie wieder den ganzen Tag mit den anderen Kindern draußen im Dreck gespielt.«

»Liebste Tochter, jetzt tust du deiner Schwester aber unrecht. Sie ist schließlich dreizehn Jahre alt und spielt wohl kaum im *Dreck*, wie du es nennst«, widersprach ihr Vater. »Außerdem warst du in ihrem Alter nicht viel besser.«

Seufzend drohte die junge Frau ihm mit dem Finger. »Bester Papa, setz doch bitte nicht solche Gerüchte

über mich in die Welt. In einigen Jahren möchte ich heiraten – doch welcher Prinz würde sich noch für mich erwärmen, wenn er mich für einen ungehobelten Wildfang halten muss?«

König Mark grinste recht unköniglich. Es war nicht zu übersehen, wie viel Freude es ihm bereitete, seine älteste Tochter in den Ferien um sich zu haben. Seit einem Jahr besuchte sie eine Universitas für junge Damen aus gutem Hause. Mark wollte ihr auf diese Weise die Erziehung angedeihen zu lassen, die – wie er meinte – nach dem Tod der Königin zu kurz gekommen war.

Ramarona hatte sich prächtig in der Universitas eingelebt und war zu einer jungen Dame geworden, die sich wie eine Prinzessin zu benehmen verstand – wenn es sein musste. Mark und ihr bereitete es nach wie vor diebisches Vergnügen, Ohrenzeugen mit ihren Gesprächen zu verwirren.

Smeex allerdings störte sich nicht an dem ungebührlichen Verhalten der Prinzessin. Wahrscheinlich war er viel zu sehr damit beschäftigt, ihre Schönheit zu bewundern: ihr zu einem kunstvollen Zopf zusammengebundenes blondes Haar, die anmutig geschwungenen Brauen und die himmelblauen Augen. Wie erstarrt war der Sekretär

stehengeblieben, um der jungen Frau, die sich zum Gehen wandte, mit offenem Mund nachzusehen.

»Smeex, was ist mit dir? Los, mach dich endlich nützlich und spitz die Feder. Es gilt, noch einige Briefe zu schreiben.« Ungehalten schnippte der König mit den Fingern, und Smeex schreckte aus seinem Traumzustand hoch.

Bestrebt, Prinzessin Ramarona zuvorzukommen und ihr die Tür aufzuhalten, eilte er voraus. Kaum hatte seine Hand jedoch den Knauf der Klinke berührt, als ohne jede Vorwarnung der Türflügel aufgestoßen und der völlig überraschte Sekretär an die Wand geschmettert wurde.

In den Saal trat ein riesenhafter Mann mit langem schwarzen Haar und einer hässlichen Narbe auf der Wange. Mit herrischem Blick sah er sich um.

»Wo ist der König?«, fragte der Neuankömmling mit tiefer Stimme, die wie ein unheilvolles Donnergrollen klang. »Ich spreche nur mit ihm und niemandem sonst!«